

Ein Gespräch mit Ilse Bing:

# Modellieren mit Licht

«Die Königin der Leica» wurde Ilse Bing in den dreissiger Jahren in Paris genannt. Vom französischen Fotografen Emmanuel Sougez entdeckt, kam die gebürtige Frankfurterin im Jahre 1930 nach Paris, elf Jahre später zwang sie das Hitler-Regime, nach Amerika zu emigrieren. Seither lebt sie in New York. Dieses Frühjahr feierte Ilse Bing ihren neunzigsten Geburtstag. Ausstellungen und Vorträge auf beiden Seiten des Atlantiks gehören immer noch zu ihrem Alltag.

**PHOTOGRAPHIE:** Wie und wann haben Sie angefangen zu fotografieren?

**Ilse Bing:** Ich habe Kunstgeschichte studiert und brauchte für meine Dissertation Fotografien. Da ich immer alles selber mache, habe ich mir eine Kamera gekauft und habe angefangen, mit dieser Kamera zu arbeiten. Dann habe ich einige Jahre lang beides nebeneinander betrieben. Ich konnte weder die Kunstgeschichte noch die Fotografie aufgeben. Es kam der Augenblick, wo ich realisierte, dass ich zu denen gehöre, die lieber etwas selber machen und nicht nur über die Arbeit von anderen sprechen.

**PHOTOGRAPHIE:** Wie haben Sie fotografieren gelernt?

**Ilse Bing:** Ich war hundert Prozent Autodidakt, und es gibt keine Fehler, die ich nicht gemacht habe. Aber Fehler helfen uns ja zu neuen Ideen. Vor allen Dingen in dieser Zeit, in den frühen dreissiger Jahren, war das, was man als Fehler angesehen hat, eine offene Tür zu neuen Realisierungen.

**PHOTOGRAPHIE:** Sie hatten also keine formelle fotografische Ausbildung?



«Antigone mit Kaninchen», 1953, Simon Lowinsky Galerie, N.Y.

**Ilse Bing:** Ich habe Kunstgeschichte studiert, und das ist eine Sache, die sehr wichtig ist, denn das Auge wird dabei geschult. Ich habe immer zu meinen Schülern gesagt: «Seht euch nicht Fotografien an, sondern geht in den Louvre, seht euch Kunst an oder seht euch das Leben an.»

**PHOTOGRAPHIE:** Sie meinen, man lernt als Fotograf mehr von der Malerei...

**Ilse Bing:** Ja, man lernt dort mehr, weil man sich in der Kunst mehr mit der Idee auseinandersetzt, und nicht dauernd fragt: Wie hat er diese Fotos gemacht? Die Gefahr der Imitation in der Fotografie ist viel grösser als in der Malerei. Wenn ich ein Bild kopiere, dann muss ich jeden Pinselstrich mit meiner eigenen Handschrift hinsetzen.

In der Fotografie wird alles durch die Kamera erledigt.

**PHOTOGRAPHIE:** Haben Sie Fotografen als Vorbilder gehabt?

**Ilse Bing:** Vorbild ist zuviel gesagt. Man ist natürlich durch andere Arbeiten inspiriert. Im Jahr 1929 sah ich in Frankfurt die Fotografien von Florence Henri. Ich hatte damals keine Ahnung von moderner Fotografie. Ich habe diese Fotos gemacht, die heute in den Galerien ausgestellt werden, ohne jedoch irgend etwas gesehen zu haben. Erst durch die Fotos von Florence Henri wurde mir klar, wie wichtig die Komposition ist und nicht nur der Gegenstand. Sie ging natürlich in eine völlig andere Richtung als ich, aber sie hat mich inspiriert. Oft haben Leute das missver-

standen: Wenn sie mein Selbstporträt im Spiegel sehen, zitieren sie immer Florence Henri. Das stimmt nicht, ich habe mich schon als Kind im Spiegel fotografiert.

**PHOTOGRAPHIE:** Aber Sie haben eine gewisse Affinität zu ihr gefunden?

**Ilse Bing:** Unbewusst... ich bin heute noch begeistert von ihren Arbeiten, obwohl sie in einer ganz anderen Welt lebte und arbeitete als ich. Aber ich finde das grossartig. Imitation ist, wenn man die Form oder die Gegenstände, die man sieht, wiederholt. Einfluss oder Inspiration ist, wenn ich die Idee aufnehme und sie in meiner eigenen Weise, vielleicht mit ganz anderen Gegenständen, wiedergebe. Wir alle werden auf irgendeine Art und Weise beeinflusst, in jeder Beziehung.

**PHOTOGRAPHIE:** Welche Kamera haben Sie damals verwendet?

**Ilse Bing:** Als ich anfing, habe ich eine Voigtländer-Kamera verwendet. Als ich aber 1929 die Leica sah, wurde mir bewusst, dass sie meiner Art zu sehen entsprach. Für mich war die Leica das Instrument, das die Fortsetzung meines Auges war, das sich mit mir in jede Richtung bewegte. Ich war die einzige Berufsfotografin in Paris, die die Leica ausschliesslich benützte. Die anderen Fotografen haben zum Beispiel für Nachtaufnahmen Grossformatkameras benutzt. Wenn ich in den frühen dreissiger Jahren Nachtaufnahmen machte, liess ich mir Film, nicht 35-mm-Film, sondern eine grosse Filmrolle von Deutschland kommen. Er musste innerhalb von vierzehn Tagen entwickelt werden, mit einem speziellen Entwickler, den ich mir selber mit Chemikalien herstellen musste.

**PHOTOGRAPHIE:** Hatten Sie damit mehr Gestaltungsfreiheit?

**Ilse Bing:** Ja. Doch der technische Aufwand war viel komplizierter. Aber was gut daran war, durch die Vergrösserung war

sozusagen Luft in den Poren... Der Gegenstand erschien lebendiger, weil er atmete.

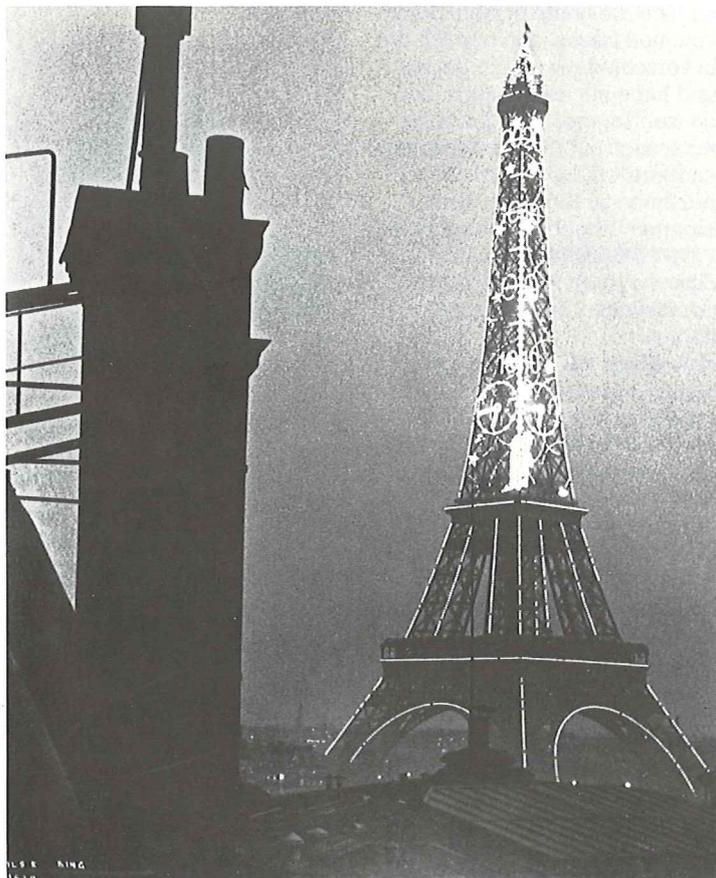
**PHOTOGRAPHIE:** Sie haben später in den fünfziger Jahren viel Farbe fotografiert.

**Ilse Bing:** Ich habe 1957 damit angefangen. Ich kam zu dem Punkt, wo ich die Dinge in Farbe sah und nicht mehr in der Form. Die Komposition in Schwarzweiss ist durch Umrisse, durch Formen bestimmt, in der Farbfotografie durch die Beziehung der Farben zueinander. Während diesen Jahren, 1957, '58 und '59, habe ich keine einzige Schwarzweiss-Fotografie mehr belichtet.

**PHOTOGRAPHIE:** Hat Sie das in Ihrer Entscheidung beeinflusst? Sie haben danach die Fotografie aufgegeben...

**Ilse Bing:** Ich kam zu dem Punkt, wo es mich nicht mehr interessierte, den Augenblick festzuhalten. Was mich interessierte, war das Werden, das Entstehen und das Vergehen. Ich habe mir damals eine Filmkamera gekauft, denn ich hatte Ideen für einen Film. Aber ich hatte nicht die Mittel. Ich dachte, wenn ich etwas zu sagen habe, wird das Medium von selber kommen – wenn ich nichts

*Wurden für den Kunstmarkt entdeckt: die Aufnahmen, die in den Jahren 1931–1952 in Paris entstanden. Bild unten (Mitte): «Au Jardin du Luxembourg», 1952. Bild unten (rechts): «Patrice et la Colonne Morris», 1952. Bild unten: «Eiffelturm», 1934, Kontakt: Zabriskie Galerie, N.Y.*



zu sagen habe, die Welt ist so reich... Ich habe mich nie frustriert gefühlt.

**PHOTOGRAPHIE:** Wie sehen Sie, um nochmals auf Farbe zurückzukommen, die Farbfotografie im Vergleich zu Schwarzweiss?

**Ilse Bing:** Jedes hat ihre Berechtigung, die Gefahr der

und nicht die Vergrößerung und diese danach nochmals reproduziert.

**PHOTOGRAPHIE:** Warum sind Sie dieses Risiko eingegangen?

**Ilse Bing:** Aus zwei Gründen. Erstens gewinnt die Solarisation bei einer Vergrößerung an Intensität. Zweitens habe ich mit einer Leica gearbeitet, und eine Reproduktion mit einer Kleinbildkamera hätte nicht mehr die gewünschte Qualität gehabt.

**PHOTOGRAPHIE:** Sie haben Mathematik studiert. Wie hat das Ihre Fotografie beeinflusst, oder hat Sie das Studium überhaupt beeinflusst?

**Ilse Bing:** Alles, was man gelernt hat, gibt einem etwas. Man nimmt aus allem, und wenn man bis ins Alter mit sich ehrlich bleibt, treffen sich am Ende die Parallelen. Auf der einen Seite die Mathematik und auf der anderen Seite die Kunst. Ich habe 1976 ein Buch über Zahlen mit



Farbfotografie ist, dass sie zu oft wie eine kolorierte Schwarzweiss-Fotografie aussieht. Dass man einfach das, was man genauso gut mit Schwarzweiss machen kann, farbig aufnimmt. Das ist ein Fehler, denn das Wesentliche bei einem Kunstwerk ist die Ökonomie. Alles sollte mit wenigen Mitteln, so wie in der Dichtung mit den wenigsten Worten gesagt werden.

**PHOTOGRAPHIE:** Sie haben auch visuelle und technische Experimente angefertigt, zum Beispiel solarisierte Negative, ein Verfahren, das Sie etwas später als Man Ray für sich entdeckt haben.

**Ilse Bing:** Die Technik an und für sich hat mich nicht interessiert, sondern die Technik als Ausdrucksmittel, um eine bestimmte Stimmung wiederzugeben. Ich habe dies lediglich 1934 gemacht, dann habe ich nie mehr solarisiert. Nur ein Mal, im Jahre 1943, benutzte ich die Solarisation für ein Porträt, um die Eleganz einer schönen Frau zu betonen. Ich habe immer die Negative solarisiert, was natürlich viel riskanter ist,

Zeichnungen und Collagen veröffentlicht: «Zahlen in Bildern». Es war sozusagen eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Mathematik, kein Lehrbuch.

**PHOTOGRAPHIE:** Aber würden Sie sagen, dass Ihr Sinn für Mathematik Ihrem abstrakten Sehen zugrunde lag?

**Ilse Bing:** Ja. Dass ich das Abstrakte im Lebendigen sehe, beruht sicherlich auf meinem Interesse für die Mathematik.

**PHOTOGRAPHIE:** Meinen Sie, dass Sie vom Bauhaus und von der Neuen Sachlichkeit beeinflusst waren?

**Ilse Bing:** Beeinflusst würde ich das nicht nennen, wir lebten in dieser Atmosphäre. Das Bauhaus ist das Symbol für eine ganze Zeitbewegung geworden; am Bauhaus haben sich Strömungen konzentriert, die quasi in der Luft lagen. Ich war mit

Künstlern vom Bauhaus befreundet – mit Max Damm, dem Architekten, mit Ella Bergmann und Robert Michel.

**PHOTOGRAPHIE:** Sie haben in den dreissiger Jahren für Zeitschriften gearbeitet. Damals gab es aber keinen Unterschied zwischen kommerzieller Fotografie und Kunstfotografie, das hat sich mit der Zeit entwickelt. Was halten Sie von dieser Entwicklung, davon, dass es zu dieser Zweiteilung gekommen ist?

**Ilse Bing:** In gewisser Weise war diese Zweiteilung schon vorhanden. Es gab rein kommerziell arbeitende Fotografen, die als Porträtfotografen mit Studio gearbeitet haben. Wir haben dagegen eine andere Richtung eingeschlagen, sozusagen eine Gegenbewegung gebildet.

**PHOTOGRAPHIE:** Wie haben Sie damals gearbeitet?

**Ilse Bing:** Es war anders als heute, man hat mir nicht gesagt, was ich machen sollte. Man hat mir zum Beispiel gesagt: Da ist ein Jahrmarkt, gehen Sie hin und fotografieren Sie eine Geschichte von dem Jahrmarkt. Oder wenn ich für die Modezeitschrift Harper's Bazaar arbeitete, hat man mir abends das Material gebracht, und ich konnte damit machen, was ich wollte. Ich habe mich damit auf meine eigene Weise auseinandergesetzt.

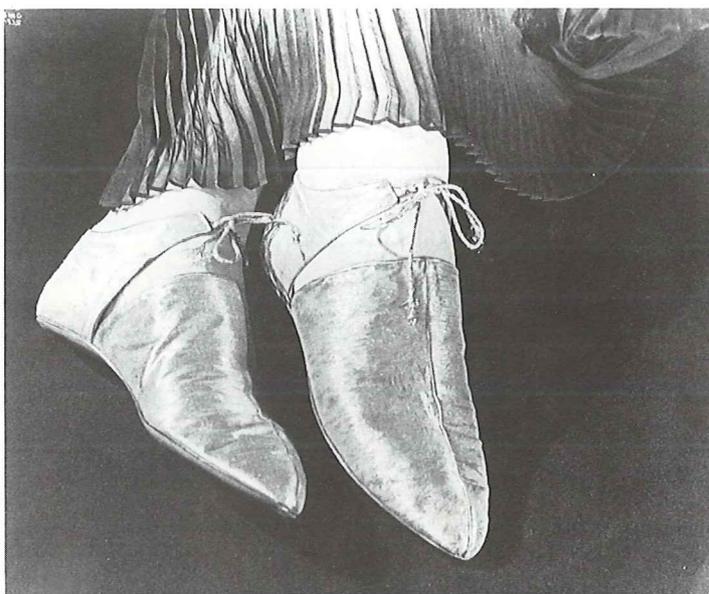
**PHOTOGRAPHIE:** Würden Sie sagen, Sie seien Fotojournalistin gewesen?

**Ilse Bing:** Man sagt so in den Besprechungen. Das stammt nicht von mir, ich habe das nie gesagt. Ich habe fotojournalistische Arbeiten gemacht, aber die Grenze zwischen Journalismus und künstlerischer Fotografie konnte verwischt werden. Manche haben sich für eine Sache entschieden, aber man konnte machen, wie man wollte. Heute dagegen ist alles viel stärker kategorisiert.

**PHOTOGRAPHIE:** Welche Themen haben Sie am meisten interessiert? Soziale, menschliche Themen? Mode?

**Ilse Bing:** Alles, was mit dem Leben zu tun hat. Ich habe drei Jahre lang Mode fotografiert. Das war für mich eine Gelegenheit, mich mit Beleuchtung, mit Licht auseinanderzusetzen. Dinge, die heute gegeben sind, raffinierte Beleuchtungsapparate, gab es damals nicht. Es interessierte mich, mit Licht zu model-

*Schuhmode fotografierte Ilse Bing 1935 u.a. für die Zeitschrift Harper's Bazaar in Paris. Diese Aufnahmen werden heute im Original in Galerien angeboten. Kontakt: Zabriskie Galerie in New York. In Deutschland wurde Ilse Bing im Sommer dieses Jahres von der Lichtbild Galerie in Ingolstadt vorgestellt.*



lieren. Dann kam ich zu dem Punkt, wo ich spürte, jetzt kann ich das, und fing an, mich zu langweilen.

**PHOTOGRAPHIE:** Sie haben sich auch für soziale Themen interessiert?

**Ilse Bing:** Ja, in Frankfurt und in Paris. Man hat mir den Auftrag gegeben, Wohlfahrt oder die «Soupe populaire» in Paris zu fotografieren. Ich fotografierte, was ich wollte, so wie ich das Leben sah. Es war nicht ein politisches Thema für mich, sondern eine menschliche Einsicht.

**PHOTOGRAPHIE:** Warum sind Sie nach Paris gegangen? Wegen Florence Henri?

**Ilse Bing:** Nein, ich wusste überhaupt nicht, dass ich Florence Henri treffen würde. Florence Henris Bilder haben mir bestätigt, dass Paris das künstlerische Zentrum war. Ich war nie glücklich gewesen in Frankfurt, ich habe mich dort immer eingeengt gefühlt. Paris ist heute noch die Stadt, wo ich am glücklichsten bin, wo ich mich vollkommen entspanne und entfalte. Aber ich bin so entspannt, dass ich inaktiv werden würde. Hier in New York ist man doch in dem Wirbel der Aktivität, hier lebt man in einem Vakuum. Aber ich brauche das

zur Anregung, ich muss hier in dem Hexenkessel leben...

**PHOTOGRAPHIE:** Was haben Sie während des Zweiten Weltkrieges gemacht?

**Ilse Bing:** Ich kam als Flüchtling her und musste ganz von unten anfangen. So habe ich gearbeitet, ich habe ziemlich viele Porträts gemacht.

herauszukommen und meine Sachen zu zeigen. Das Museum of Modern Art hat einige meiner Fotos erworben und im Jahre 1976, mit anderen Neuerwerbungen zusammen, ausgestellt. Lee Witkin (verstorbenen New Yorker Galerist) sah meine Fotos und gab mir sofort eine Soloausstellung. Viele meiner Fotos hatte ich weggeworfen, weil niemand sich dafür interessiert hatte.

**PHOTOGRAPHIE:** Sie haben Fotos weggeworfen, weil Sie nichts damit anfangen konnten?

**Ilse Bing:** Ja, Fotos, von denen ich dachte, dass sie nicht gut waren, und heute tut es mir leid, es waren gute Fotos. Ausserdem, als mir direkt nach dem Krieg meine Fotos von Frankreich nachgeschickt wurden, hat man, zu Unrecht, aber das wusste ich nicht, so hohen Zoll verlangt, so dass sie ein Drittel meiner Fotos in den Müll geworfen haben, weil ich den Zoll nicht bezahlen konnte. Immerhin blieb mir noch genügend Material, um das Wesentliche meiner Arbeit zu präsentieren.

**PHOTOGRAPHIE:** Herzlichen Dank für dieses Gespräch.

*(Mit Ilse Bing sprach Irène Speiser)*



Ilse Bing, geboren 1899 in Frankfurt, studierte bis 1929 Kunstgeschichte und Mathematik, bevor sie als Autodidaktin zur Fotografie fand. Gelegentlich arbeitete sie bereits während ihrer Frankfurter Zeit für Magazine und Zeitschriften, ihre eigentliche kreative Schaffensperiode begann jedoch ab 1932 in Paris, wo sie Mode, Porträts und Städteaufnahmen realisierte, vor allem für «Paris Vogue», «Harper's Bazaar» und «Figaro Illustré». Ilse Bing lebt in New York. Erst vor wenigen Jahren wurde ihre Fotografie wiederentdeckt.